Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 7 (1927-1928)
Heft: 10

Nachruf: Oberstkkdt. Theophil Sprecher von Bernegg
Autor: Kind, G.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7. Jahrg. Januar 1928 Heft 10

† Oberstkdt. Theophil Sprecher von Bernegg.

Von **G. Kind.**

In kurzer Frist und knapper Form das Lebensbild des verstorbenen großen Eidgenossen zu zeichnen, wäre auch für eine bessere Feder nicht leicht, nachdem in den Tageszeitungen seine Verdienste gewürdigt und von berufenster, militärischer, dem Verstorbenen nahestehender Seite warmherzige Erinnerungen an ihn veröffentlicht wurden. Wenn ich auf Aufforderung der Schriftleitung mich dennoch an diese Aufgabe wage, so stütze ich mich auf meine freundschaftlichen Beziehungen zu Angehörigen des Hauses Sprecher und vor allem auf die tiefe Verehrung, die ich für den Verstorbenen zeitlebens im Herzen trug.

Oberstkorpskommandant Sprecher entstammte einem alten Geschlechte, das seinen Ursprung in den freien deutschen Walserniederlassungen des X-Gerichtenbundes hatte und das nicht nur eine Reihe bedeutender Soldaten in fremden Diensten hervorgebracht, sondern der engern Heimat, den 3 Bünden und später der Eidgenossenschaft ebensoviele hochbedeutende und verdiente Gelehrte und Staatsmänner geschenkt hat.

Der Verstorbene erscheint in seiner äußern, gebietenden Erscheinung, in seiner außergewöhnlichen geistigen Höhe, seinem durchdringend scharfen, hellen Verstande, seinem unbeugsamen, willensstarken Charakter und seiner reichen, tiefinnerlichen Gemütswelt als eine Zusammenfassung und Verkörperung aller edlen und großen Eigenschaften nicht nur seiner Vorfahren, sondern unseres ganzen Volkes. Denn so gewiß er eine Herrennatur in dieses Wortes bester Bedeutung war, so war er auch mit allen Fasern mit dem Bündnervolke verbunden, in Sprache und Denken ein echter Herrschäftler durch und durch, zu dem jedermann ohne Scheu mit seinem Anliegen kommen konnte und stets ein offenes Ohr und Herz fand.

Er wurde geboren am 27. April 1850. Schon von früh auf erlernte er durch Aufenthalte in den entsprechenden Sprachgebieten unsere Landessprachen, die er später in seltenem Maße beherrschte. Seine Hochschulstudien an der Forstakademie in Tharandt und an der Universität Leipzig, welche ihm das Rüstzeug für die künftige Verwaltung seines Grundbesitzes und die Grundlage für eine durch gründliches Selbststudium erweiterte, ungewöhnlich umfassende, allgemeine Bildung gaben, mußte er im Alter von 20 Jahren abbrechen, um an Stelle seines verstorbenen Vaters die Verwaltung der ausgedehnten Güter und die Sorge für die Erziehung seiner viel jüngern, ganz verwaisten Halbgeschwister zu übernehmen.

Daß er diese für einen Zwanzigjährigen so schwere Aufgabe mit hohem Ernste und großer Tatkraft angriff, zeugt für die Charakterstärke

des Jünglings, wie anderseits diese hohe Aufgabe unverkennbar die frühe Entwicklung seiner Männlichkeit, seiner Selbständigkeit und Pflichttreue stark gefördert hat.

Die Gründung seines Hausstandes mit seiner ersten Gattin, einer Tochter des nachmaligen Bundesrats und Ministers Bavier, führte ihn nach kurzem Liebesglück auf einen schmerzlichen Leidensweg, da er die inniggeliebte Gefährtin nach der Geburt des ersten Sohnes an unheilbarer Krankheit dahinsiechen sehen mußte, ohne daß weder die Kunst der Ärzte, noch langer Aufenthalt in Madeira und im Gebirge dem Leiden Einhalt tun konnte. Nach dreijähriger, glücklicher Ehe stand er als Fünfundzwanzigjähriger, im Leid gereifter und geläuterter Mann, vereinsamt da.

Es kennzeichnet Sprechers stählerne Mannhaftigkeit, daß er sich von seinem großen Schmerze in keiner Weise niederbeugen ließ, sondern nun mit aller Tatkraft sich einerseits dem öffentlichen Leben, anderseits dem Militärdienste widmete. Seine außerordentliche Arbeitskraft wurde von den umfangreichen Verwaltungsgeschäften seines Besitztums nicht voll beansprucht, da er sich auf zuverlässige Angestellte stützen konnte.

Während langen Jahren hat er als Stadtpräsident, Landammann und Bezirksrichter seinen Mitbürgern das Mustervorbild treuer, gewissenhafter, unabhängiger und gerechter Amtsführung gegeben. Er hat kräftig zugegriffen, wo es nötig war, er ging dem Schlendrian energisch zu Leibe und manch einer mochte unsanft an seine Pflicht erinnert werden. Was man Popularität nennt, hat er nie gesucht und sich auch nicht erworben, wenigstens nicht diejenige, welche in den politischen Wirtschaftsküchen gemacht wird. Deshalb vermochte er auch bei einer Wahl in den Nationalrat, für welche seine Kandidatur aufgestellt worden war, nicht durchzudringen.

Das ist nicht zu verwundern, da die Wahlen von Parteikonventikeln gemacht werden und er eine viel zu unabhängige Persönlichkeit war, als daß er sich in eine Parteischablone hätte hineinzwingen lassen, wenn er auch im allgemeinen durchaus konservativen Ansichten huldigte.

Ob es zu bedauern ist, daß die Wahl nicht zu Stande kam? Ich glaube kaum. Es wäre schade um ihn gewesen, wenn auch selbstverständlich ein Mann solchen Ausmaßes der Bundesversammlung wohl angestanden hätte und für ihn auch die Gefahr nicht bestand, daß er dort seine Selbständigkeit und Grundsatzstandfestigkeit verloren hätte, wie es bei Durchschnittspolitikern oft geschieht. Aber er eignete sich nicht zum Parlamentarier, da er Opportunitätsgründen und Kompromissen unzugänglich war und daher im parlamentarischen Parteikampf zur Untätigkeit verurteilt gewesen wäre. Seine hervorstechendsten Eigenschaften, scharfe Urteilskraft, unerschütterlicher Mannesmut und Überzeugungstreue hätten ihn zu einer vereinzelten Erscheinung in einer Versammlung gemacht, wo allzu oft Menschenfurcht und Charakterschwäche die besten Vorsätze ersticken.

Ist doch das klägliche Schauspiel, das die Bundesversammlung bei seinem Hinschied wieder gegeben hat, da sie es nicht über sich brachte,

den Gefühlen der Trauer und Dankbarkeit des Großteils des Schweizervolkes Ausdruck zu geben, einzig und allein dem Umstand zuzuschreiben, daß Menschenfurcht und Charakterschwäche, bezw. Opportunismus verhinderten, eine traurige Taktlosigkeit wieder gut zu machen.

Wahrlich, es ist nicht zu verwundern, wenn in unserer Jugend fascistische Ideen immer mehr Boden gewinnen und das Ansehen der sogen. Volksvertretung, in Wahrheit eine Klassen- und Interessenvertretung mit geringem nationalem Ehrgefühl, auf dem Nullpunkt angelangt zu sein scheint.

Viel fruchtbarer, als es im Parlament möglich gewesen wäre, hat Sprecher seine hervorragende Arbeitskraft im Verkehrswesen nutzbar gemacht, zuerst im Verwaltungsrat der V. S. B., dann als Verwaltungsratspräsident der Rh. B., deren gesunde Entwicklung zu beträchtlichem Teile sein Verdienst ist.

Auch das Schulwesen des Bündnerlandes hat ihm für seine tatkräftige Förderung der freien evangelischen Lehranstalt Schiers, deren Gedeihen ihm besonders am Herzen lag, viel zu verdanken.

Sein Wirken in der Armee ist in der Tagespresse eingehend gewürdigt worden. Da es aber den Höhepunkt der Wirksamkeit Oberstkorpskommandant v. Sprechers bedeutet, mögen mir, der mit ihm als Kommandant von ihm inspizierter Schulen, als Unterführer in Wiederholungskursen und als Schüler in Offizierskursen mannigfach in Berührung kam, wenige Worte darüber vergönnt sein.

Die Details der Soldatenerziehung lagen ihm nach seinem ganzen militärischen Werdegang nicht sehr nahe. Aber der Soldat lag ihm im Blute und er wußte sehr genau, was den guten Soldaten ausmacht und hatte einen untrüglich sichern Blick für Wert oder Unwert einer Truppe, für Schein oder Wesen einer geleisteten Arbeit. Er war ein strenger Vorgesetzter, der keine Schlampigkeit duldete, auf straffe Arbeit, Ordnung und Zuverlässigkeit im Dienstbetrieb hielt und für Details besonders im Pferde- und Trainwesen einen scharfen Blick hatte. Übungen im Gebirge fanden sein größtes Interesse. Unermüdlich war er überall zu sehen, prüfte alles und aus solchen Übungen entnahm er manche Anregung für die Organisation unserer Gebirgstruppen, die während des Aktivdienstes gut ausgebildet, deren wirkliche Erschaffung im Frieden aber seither stehen geblieben, noch in der Zukunft liegt und für ihre Verwirklichung noch einiger noch nicht bestehender Vorbedingungen bedarf.

Rasch durchlief er die subalternen Grade der Armee und trat bald in den Generalstab ein, wo seine ungewöhnlichen Anlagen vom Generalstabschef Oberst v. Pfyffer schnell erkannt wurden und wo das geeignetste Feld für die Entwicklung derselben lag. Alle Zeit, welche ihm die bürgerliche Tätigkeit ließ, widmete er dem Waffendienste und ließ sich für freiwillige Dienstleistungen als Lehrer in Generalstabskursen finden, wofür er sich durch gründliche Studien vorbereitete und durch seine anregende Lehrgabe und umfassende Kenntnis von Land und Volk vorzüglich eignete.

So war es gegeben, daß nach dem Rücktritt des verdienten Obersten Keller die Wahl als Chef der Generalstabsabteilung auf Sprecher fiel, als dessen würdigsten und fähigsten Mitarbeiters.

Die Annahme dieser Wahl erforderte wohl einen der schwersten Entschlüsse Sprechers. Alles, was ihm lieb war: seine freie, unabhängige Stellung als Landjunker, das ihm so liebe Landleben in der bündnerischen Heimat, mit der er innig verwachsen war, seine Berge und Reben, seine Bibliothek, aus der er seine geistige Nahrung schöpfte, alles mußte er aufgeben, um in den ihm verhaßten bureaukratischen Apparat einzutreten! Einzig das eiserne Gebot der erkannten Pflicht dem weitern Vaterlande gegenüber ließ ihn dem Rufe Folge leisten, ein Entschluß, der dem Lande zu höchstem Nutzen und Segen gereichte. Was er in dieser Stellung an ganzer Arbeit geleistet, ist von berufenster Seite öffentlich gewürdigt und anerkannt worden und bleibt mit leuchtender Schrift in die Geschichtstafeln unseres Landes eingemeißelt. Der Ausbruch des Weltkrieges brachte ihm die Genugtuung, daß der Erfolg seiner Arbeit sichtbar zu Tage trat in dem glänzenden Verlauf der Mobilmachung unseres Heeres, der auf Inland und Ausland einen großen, beruhigenden Einfluß ausübte.

Das allgemeine Vertrauen, das er damals schon genoß, ließ zuerst die Mehrheit der Bundesversammlung an ihn denken, als es sich darum handelte, den Oberbefehlshaber der Armee zu wählen. Sachliche Erwägungen führten dann zur Wahl von General Wille und Bestimmung Sprechers als Chef des Generalstabes. Und es war gut so, daß die Leitung des Generalstabes in der gleichen Hand blieb, welche die Friedensvorbereitungen für die Heeresverwendung getroffen hatte und die Führung dem meisterhaften Truppenerzieher zufiel. Es ist reizvoll, hier das Verhältnis von General und Generalstabschef, der zwei hochbedeutenden Männer, welche eine gütige Vorsehung in größter Gefahr an die Spitze unseres Heeres geführt hat, kurz zu beleuchten.

Schon in der äußern Erscheinung die denkbar größten Unterschiede und Gegensätze: Vollends aber waren Herkunft, Erziehung, Ansichten, äußeres und inneres Wesen der beiden Männer von einer Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit, welche ein menschlich nahes, freundschaftliches Verhältnis beinahe ausschloß. Etwas Großes aber war ihnen gemeinsam: hohes Ehr- und Pflichtgefühl, lautere Liebe zu Land und Volk und unerschütterlicher Mannesmut und Überzeugungstreue, frei von aller Menschenfurcht und Schwäche. Dazu die Übereinstimmung der Ansichten über Ziele und Richtschnur der eidgenössischen Politik.

Daraus entsprang eine gegenseitige, fast widerwillige, aber aufrichtige Hochachtung und jene Einheit und Kraft in der Führung der Armee, welche sein vertrautester Mitarbeiter in ergreifenden Abschiedsworten bezeugte und die unserm Lande über die schwersten Krisen der Kriegszeit und des Generalstreiks hinausgeholfen hat.

Beide Männer genossen unbegrenztes Vertrauen und Hochachtung in der Armee bis zum letzten Manne herunter. Der General stand der Truppe vielleicht menschlich näher, der Generalstabschef schlug die Truppe

durch seine Geistigkeit in seinen Bann und war dadurch wohl noch tiefer in der Armee verwurzelt. Seine Wesensart in ihrer Einfachheit und herben Größe lag unsern Leuten näher, trotz der ehrfurchtsvollen Scheu, mit der seine asketische Erscheinung von der Truppe begrüßt und bewundert wurde. Die Anekdote hat sich nicht an ihn herangewagt.

Sehr schön gibt der Empfindung des Mannes in Reih und Glied Ausdruck der Nachruf des „Schweizer Soldat" in der Nummer 16 vom 22. Dezember 1927 (welches Blatt nebenbei gesagt der Unterstützung unserer vaterländischen Kreise bestens empfohlen werden darf. Der Verstorbene ist ihm beim ersten Erscheinen vor Jahresfrist mit einem trefflichen Eingangswort Pate gestanden.)

... „Es ging wie ein elektrischer Schlag durch Reih und Glied, wenn er für Augenblicke irgendwo gesehen wurde. Wir wußten bei seinem ersten Anblick mehr als uns die Zeitungen sagen konnten. Wir w u ß t e n, daß wir auf diesen Mann felsenfest bauen konnten! Selten wirkt eine menschliche Gestalt dermaßen elektrisierend. Es ging von ihm eine besondere und ganz eigenartige geistige Wirkung aus. Sein Antlitz, seine hohe, hagere Gestalt bewies es uns, daß dieser Mann des Landes und der Menschen Sorgen und Nöte gründlich kannte, kraft seines unerschütterlichen Christenglaubens, bewies uns, daß etwas Überragendes auch seiner geistigen Gestalt innewohne. Die vergeistigte Einfachheit seiner Haltung und Lebensweise gab uns die Gewähr, daß er seines materiellen und kulturellen Gutes mit spartanischer Zucht waltete. Und gerade d a s liebt der einfache Soldat so sehr. Ein Führer, der Selbstdisziplin bis zum Äußersten übt, darf von seinen Untergebenen Großes verlangen. Mit Freude gibt der Soldat sein Bestes her. So war Sprecher von Bernegg. So kannten wir ihn, so verehrten wir ihn."

„Und eine prächtige Mitteilung möge fortleben von Mund zu Mund: Als die Kunde vom Tode des greisen Generalstabschefs in einen Gasthof der Innerschweiz kam, erhoben sich wortlos drei alte bärtige Soldaten zur Achtungstellung. Dies ohne Verabredung, ganz allein aus innerm Drange. Und durch die ehrfürchtige Stille klang es kernig schweizerisch: „Das ischt en Schwyzer gsy"."

Ungebrochen, wenn auch amtsmüde und durch den Zusammenbruch der Mittelmächte menschlich erschüttert, kehrte er nach Abbau der Kriegsorganisation des Generalstabes in seine Heimat zurück. Zwölf Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin hatte er im Ehebunde mit einer nahen Verwandten derselben ein neues Glück und eine edle, harmonische Häuslichkeit gefunden, die ihm über die vielen Widerwärtigkeiten seiner Stellung in Bern hinweggeholfen hatte. Außer seinem Sohn erster Ehe wuchsen ihm noch vier Kinder heran, von denen ein hoffungsvoller Sohn schwer erkrankte und nach mehrjährigem Hoffen und Bangen dem 70-jährigen Vater im Tode voranging. In den letzten Jahren erwuchs dem kinderliebenden Großvater zu Trost und Freude eine blühende Enkelschar. Mit den Kleinsten konnte er selbst als Kind spielen und genoß dafür deren schwärmerische Zuneigung.

Mit voller Frische widmete Oberstkorpskommandant Sprecher sich nun wieder der Bewirtschaftung seiner Güter, dem Obst- und Weinbau und wer ihn noch bei der letzten Weinlese, wie gewohnt, selbst eifrig Hand anlegen sah, konnte nicht ahnen, daß man ihn noch vor Jahresschluß ins Grab betten werde. Noch in den letzten Jahren erwarb er im hintern Schanfigg ein schönes Berggut, das er noch im verflossenen Sommer mehrmals besuchte und von dort nach der Wiege seines Geschlechts, nach Fundey, hinüberblickte.

In diesen letzten Jahren galt seine Sorge vor allem seiner engern und weitern Familie, seinem geistigen und innern Leben. Zu ihm schauten nicht nur die eigenen Angehörigen, der große Freundeskreis, sondern auch die ganze Bevölkerung mit Vertrauen und Verehrung auf. Wer Sorgen auf dem Herzen hatte, kam zu ihm und für alle wußte er Rat und Tat, wo solche nötig erschien. Aber es ist bei einem Manne seiner Art selbstverständlich, daß er die Angelegenheiten des Vaterlandes nicht aus den Augen verlor und sich darüber im Kreise Gleichgesinnter oder öffentlich aussprach, wenn er es für seine Pflicht hielt.

Durch seine gründlichen historischen und geographischen Studien hatte er sich einen tiefen Einblick in die politischen Gestaltungen und Entwicklungen erworben und daraus seine Folgerungen für die Führung der eidgenössischen Politik gezogen. Seinem klaren Verstande war es nicht entgangen, daß der Ausgang des Weltkrieges mit seinen Umwälzungen und Verschiebung des Kräftegleichgewichts große Gefahren für den Weiterbestand einer unabhängigen Eidgenossenschaft gebracht und daß nur die feste Verfolgung der geraden Linie einer unerschütterlichen Neutralität diesen Gefahren zu entrinnen erlaube. Vom Beitritt zum Völkerbund versprach er sich keine Sicherheit, sondern Mehrung der Gefahrquellen.

Herr Bundesrat Scheurer hat in seinem schönen, warmgefühlten Abschiedswort an Oberstkorpskommandant Sprecher hervorgehoben, daß er „die Gabe hatte, in den Ereignissen des Tages und unsicherer Zeiten das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden und die Gesetze zu erkennen, die für die Staaten allgemein und für die Schweiz im besondern bestimmend wirken." Nichts ist wahrer als das und diese Gabe hat 1919 ihren klaren Ausdruck gefunden im Gutachten der Landesverteidigungskommission über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. Nur schade, daß in jener voraussichtlich für das künftige Schicksal unseres Landes entscheidenden Stunde Bundesrat und Bundesversammlung diese Gabe nicht erkannt hatten oder nicht erkennen wollten.

Im Frühling dieses Jahres hat Oberstkorpskommandant v. Sprecher auf Veranlassung der Sektion Bern des Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz dort unter mächtiger Teilnahme des Publikums einen Vortrag über „Fragen der Landesverteidigung nach den Erfahrungen in der Zeit des Weltkrieges" gehalten, von dem die „N. Z. Z." heute sagt, „daß er Sprechers militärisch-politisches Vermächtnis bedeute, das in keinem Schweizerhaus ungelesen bleiben sollte". Mit klassischer Knapp-

heit und Klarheit sind darin die Erfordernisse der Landesverteidigung zusammengestellt.

Der Bundesrat war zu diesem Vortrag eingeladen, fand es aber nicht angezeigt, zu erscheinen, trotzdem er wissen mußte, daß Sprecher seinem Lande so wichtiges zu sagen haben werde, daß es vor allem auch die oberste Landesbehörde interessieren müßte. Ihr Wegbleiben ist damals nicht verstanden und sehr bedauert worden. War es Sprechers Zugehörigkeit zur veranstaltenden Vereinigung, die den Bundesrat an der Teilnahme hinderte oder lag die Ursache in ähnlichen Hindernissen, wie sie bei der jüngsten Episode in der Bundesversammlung vorlagen?

Der Vertreter des Bundesrates an der Leichenfeier streifte die unbequeme Eigenschaft des Verstorbenen in dem Satze: „Er kannte und liebte das Volk mit seinen Vorzügen und Schwächen und fühlte sich mit ihm unzertrennbar verbunden; das Recht, zu mahnen und zu tadeln, leitete er daraus ab."

Jawohl, auch hier war Sprecher der ganze Mann, der das, was er als richtig erkannte, auch öffentlich verfocht. Er tat es, weil er sich seinem Volke in erster Linie verantwortlich fühlte und nicht der zufälligen offiziellen Anschauung und zu seiner in reiflicher Überlegung und abgewogenem Urteil gewonnenen Überzeugung stand er, ob sie nun oben genehm war oder nicht. Seine hervorragende Erkenntnis und Autorität gab ihm dieses Recht und die vornehme Art, in der er tadelte und warnte, konnte großdenkende Männer nicht verletzen.

Vornehmlich waren es Fragen militärischer und außenpolitischer Natur, in denen er seine Bedenken zur herrschenden Richtung äußerte und belegte. Aber auch in innerpolitischen Fragen gab er in treffenden Ausführungen seine Ansicht kund, die grundsätzlich gegen die überhandnehmende Sozialisierung des Staates sich richtete.

Vor Jahresfrist noch wurde seine Autorität und sein selbständiges Urteil in Anspruch genommen für die Untersuchung der Verantwortlichkeiten beim finanziellen Zusammenbruch der „Bündner Kraftwerke", deren Ergebnis er in unparteiischer Klarheit darlegte.

So wurde Oberstkorpskommandant Sprecher zum getreuen Eckart seines Volkes und das Volk hat alle Ursache, zu trauern, da keiner mehr da ist, der mit solcher Autorität, solch sicherm Urteil, mit solcher Überzeugungstreue und Mannesmut warnen wird, wenn wieder eine Schicksalsstunde an unser Land herantritt.

Zum Charakterbild Sprechers gehört noch der Mensch und Christ in ihm, denn in seiner Stellung zum Christentum liegt das Geheimnis seiner Erfolge und seiner Wirkung auf die Zeitgenossen.

Früh durch Leid gereift und gewohnt, sich in strenger Zucht zu halten, war er ein Edelmann in des Wortes reinster und wahrster Bedeutung. Für seine eigene Person von geradezu rührender Anspruchslosigkeit und Bedürfnislosigkeit, hatte er immer Übriges für Bedürftige und gemeinnützige Anstalten aller Art, die auf seine Hilfe vertrauten.

Er war ein außerordentlicher Schaffer von früh bis spät und hatte für alles Zeit, nur nicht für Vergnügungen und Zerstreuungen. Seine

Erholung suchte und fand er in der Familie, in den Bergen und in seiner wertvollen Bücherei. Er mied öffentliche Geselligkeit, war aber trotz seiner Wortkargheit ein Mann, der sich in allen Gesellschaftsschichten mit vollendeter Sicherheit bewegte. Er konnte sehr lebhaft reden, wenn eine Frage ihn näher berührte und wie er einen feinen Sinn für Humor und für menschliche Schwachheiten ein gütiges, verstehendes und verzeihendes Lächeln hatte, so konnte er menschlicher Erbärmlichkeit und Feigheit gegenüber wohl auch in edlen, heiligen Zorn geraten. Fern war ihm aber jede Art von Selbstgerechtigkeit und salbungsvollem Richten über andere.

Nicht nur im politischen, sondern auch im religiösen Leben stand er offen für seine Überzeugung ein. Er war nicht nur ein treues Glied der evangelischen Landeskirche, sondern ein lebendiger Christ, der es mit der Nachfolge Christi ernst nahm. Wenn er allsonntäglich in seinem Kirchenstuhle saß, so war es durchaus nicht in erster Linie deshalb, weil er sich in seiner angesehenen Stellung zum guten Beispiel verpflichtet fühlte, sondern vor allem aus innerm Bedürfnis heraus.

In einem Referat, das Oberstkorpskommandant v. Sprecher am Volksabend der evangelischen rhätischen Synode des Jahres 1922 in Jenins über Fragen des christlichen Glaubens und Lebens hielt (im Druck erschienen im Verlag der evangelischen Buchhandlung Chur 1922) und worin er Geistlichen und Laien sehr eindrucksvolle und beherzigenswerte Wahrheiten zu bedenken gab, sagt er über die Abneigung gegen den Kirchenbesuch u. a. folgendes: „Die einen erklären, sie hätten noch nie beobachtet, daß die Leute besser seien, die oft zur Predigt gehen; ja die Kirchgänger werden z. T. als Heuchler angesehen, die vom Kirchenbesuch eine Art Ablaß für ihre Untaten erwarten. Wir sehen nicht in die Herzen, aber das dürfen wir doch sagen, daß die meisten Kirchgänger sich sicherlich nicht für besser halten als die Draußenbleibenden; ja es ist nicht nur eine Vermutung, wenn wir behaupten, daß sie gerade deshalb die Kirche besuchen, weil sie sich als schwache, sündige Menschen fühlen, die das Bedürfnis haben, in Gemeinschaft mit der gleichgesinnten christlichen Gemeinde, sich am Wort Gottes zu stärken und Trost zu suchen für des Lebens Kümmernisse und Enttäuschungen. In Wahrheit sind also diese Kirchgänger diejenigen, die sich für geringer und elender halten als die Hochgemuten, die sich selbst genügen und Kraft und Trost in der eigenen Brust zu finden meinen. Die Schwachen bedürfen Gottes als des Arztes, nicht die sich stark fühlen."

Wie beschämend ist solches öffentliche Bekenntnis für den, der Sprecher in seiner ganzen Lauterkeit, Wahrhaftigkeit und Stärke kannte! Auch hier derselbe Mannes- und Bekennermut, gegenüber der Feigheit so vieler, die ihre Überzeugungen aus Menschenfurcht verleugnen.

Mehrfach hat ihn die Frage des religiösen Antimilitarismus beschäftigt, mit dem er sich in einem Vortrag an der XV. Christlichen Studentenkonferenz in Aarau 1911 gründlich auseinandersetzte. Gegenüber der unklaren Schwärmerei von Pazifisten und Antimilitaristen legte er in nüchternen, logischen Ausführungen das Recht und die Pflicht des

Christen dar, dem Staate Waffendienst zu leisten und sich für dessen Existenz aufzuopfern. (Erschienen bei A. Francke, Bern, 1911.)

Oberstkorpskommandant Sprecher besaß, wie auch Herr Bundesrat Scheurer hervorhob, einen unbeirrbaren, tiefen Gottesglauben, er stand in innigem Verkehr mit seinem Gott, maß und prüfte all sein Denken und Handeln an Gottes Wort und Willen. Das ist es, was ihm die imponierende Festigkeit, Ruhe und Sicherheit in seinem Auftreten gab, die alle an ihm bewunderten und die sich allen sichtbar in seinem durchgeistigten Antlitz wiederspiegelten.

Er hätte, wie kein anderer, sagen können: „Patriae inserviendo consumor.“ Ihm lag näher, zu sagen: „Durch Gottes Gnade bin ich der ich bin.“ Daraus schöpfte er seine Zuversicht und dadurch wird auch sein Andenken im Segen bleiben für und für.

Das ganze Land hat seiner aufrichtigen Trauer um den großen Eidgenossen Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg ergreifenden Ausdruck gegeben. Das Volk weiß, daß nicht nur einer heimgegangen ist, der es mit aller Kraft liebte und seinem Wohle diente, sondern der auch wußte, was unserm Lande fromme und der der beste und selbstloseste Berater unserer Landesbehörde in kritischen Lagen hätte sein können.

Aber Verehrung und Trauer nützen nichts und sind vergänglich, wenn sie nicht Früchte tragen, das Volksgewissen aufrütteln und zur Nachfolge des gegebenen leuchtenden Beispieles anfeuern. Unser Volk verschwendet heute weit über das Zehnfache der für die Landesverteidigung bewilligten, ungenügenden Summe für Genußmittel und Vergnügungen!

Möchte es das Gedächtnis des verstorbenen Führers dadurch ehren, daß es seinem Vorbild folgend von Genuß- und Vergnügungssucht zu Genügsamkeit, Einfachheit und Sittenstrenge, von feiger Mutlosigkeit zu tapferer Wehrhaftigkeit, von Menschenfurcht zu Gottesfurcht zurückkehrt, so wird es auch die zum Schutze unserer Unabhängigkeit nötigen Mittel leicht aufbringen und seinen Behörden das Rückgrat stärken zur entschlossenen Erhaltung dieses Gutes, dem das Lebenswerk Sprechers gegolten hat.

Zur Revision des Art. 12 der Bundesverfassung (Ordensverbot).

Von **Eugen Curti.**

Jeder Geschichtskundige weiß, daß die Schweiz sehr häufig ungebührlichen ausländischen Einflüssen unterlag und daß gerade die unerfreulichsten Perioden ihrer Vergangenheit damit zusammenhängen. Daß fremde Machthaber bestimmend auf die Geschicke unseres Landes einwirken konnten, steht in enger Verbindung mit den fremden Kriegs-